



mende Eigentum den Benachteiligten noch personifiziert und nicht als abstrakte Macht gegenübertrat.

1522: Die Zwickauer „Beckenknechte“ suchten ihre althergebrachten Rechte zu verteidigen. Sie wollten sich nicht durch Billigarbeiter aus der Stadt Schneeberg verdrängen lassen, ihre eigene Kasse weiter selbst verwalten, den ihnen neuerdings vorenthaltenen „Sackpfennig“ für das Mehltragen wiedererlangen und ein Draufgeld für den teurer gewordenen Bademontag erstreiten. Ihr Streik wirft den „Beckenknecht“ Wolff Arnold aus seinem gewohnten Lebensrhythmus, und es beginnt eine Flucht, die über Kaaden und Eger, Nürnberg, Bamberg und Schweinfurt, Eisenach, Frankenhausen, Leipzig und Gera führt. Wir durchstreifen mit ihm eine wechselnde Landschaft und unterschiedliche Herrschaftsgebiete, die ihm ein eindeutiges Bekenntnis entweder zu den „Römern“ oder den „Lutheranern“ abverlangen. Nicht immer findet er Arbeit und Lohn als „Beckenknecht“, nur manchmal ein Fuhrwerk, das ihn mitnimmt, aber doch Menschen, die ihm zur Seite sind. Und so wird er, der Stadtbewohner, in die Bruderschaft der sich erhebenden Bauern aufgenommen, wird Teilnehmer ihres dann so grausam scheiternden Aufstands. Und hat als Geächteter seine Zukunft in der Zwickauer Innung, seinen Aufstieg zum „Brotbeck“ oder gar zum Zunft-Viermeister aufs Spiel gesetzt.

An tatsächliche Ereignisse angelehnt, hat hier Helmut Bräuer einen weiten Handlungsbogen gespannt, so dass sein neuestes Buch nach den bisherigen Miniaturen und Erzählungen mit gutem Recht die Bezeichnung „Roman“ im Untertitel tragen könnte. Diesmal in einem breiten, zweiseitigen Format gehalten, führt es uns, die wir die Beschwerden dieser Wanderung ja nicht selbst auf uns nehmen müssen, wie ein Journal mit zeitgenössischen Panoramen illustriert, von Stadt zu Stadt. An den Geschicken vieler anderer nehmen wir dort Anteil. Mit dem Autor teilen wir die Abscheu über die Verrohungen des Krieges. Wir erfahren etwas über diejenigen, die im Hintergrund die Fäden ziehen oder sich, wie die Vertreter der städtischen Oberschicht, aus Vorsicht zurückhalten.

Allerorten hat der Autor wieder dem „gemeynen Volk“ aufs Maul und in die Gedankenstübchen geschaut, und seine genaue Kenntnis des Alltagslebens verrät sich in vielen Details. Man findet an diesem Buch, im Unterschied zu den Werken einer vielverkauften Historienschreiberin, auch sprachliches Vergnügen. Helmut Bräuer hat keine Furcht vor starken, uns heute ungewohnten Bildern, die die Vorstellungswelt der Menschen jener Zeit für uns wieder aufleuchten lassen. Es handelt sich im besten Sinne um Literatur, deren „fächerübergreifende“ Lektüre den Schulen nahegelegt sei.

Stephan Weingart

Alexander Querengässer: Torgau im Großen Nordischen Krieg (1700-1717). Leben in einer sächsischen Festungsstadt zur Zeit Augusts des Starken (Schriften des Torgauer Geschichtsvereins, Bd. 14), Sax Verlag Markkleeberg 2021, Hardcover, 192 Seiten mit mehreren schwarz-weißen und

farbigen Abbildungen, ISBN 978-3-86729-273-3, 22,80 Euro

Der Große Nordische Krieg (1700-1721) ist der vielleicht unbekannteste Krieg der sächsischen Geschichte. Trotz der harten Kriegereignisse und der weitreichenden politischen Auswirkungen hat man ihn weitgehend vergessen. Es ist das Verdienst von Alexander Querengässer, dass er diesen Krieg für die Geschichtswissenschaft und damit auch für die Forschung neu erschlossen hat. Seine 2019 gedruckte Dissertation trägt den Titel „Das kursächsische Militär im Großen Nordischen Krieg 1700-1717“ und enthält eine Fülle von Details zum Kriegsverlauf und den Entscheidungen der sächsischen Armee.

Ausgehend von diesem weitgefassten Überblick erforschte Alexander Querengässer im Auftrag des Torgauer Geschichtsvereins die Geschehnisse der Festungsstadt Torgau während des Nordischen Krieges. Seine Ergebnisse legte er in einem Band der durch ein großzügiges Legat finanzierten Schriftenreihe des Torgauer Geschichtsvereins vor. Das Paradoxe an der Darstellung ist, dass Torgau damals von kriegerischen Ereignissen vollständig verschont blieb. Querengässer nutzt sein Wissen über den Nordischen Krieg, um Gesellschaft und Alltag in Torgau in der frühen Regierungszeit Augusts des Starken zu schildern. Entstanden ist dabei ein „Kaleidoskop über das Leben in einer sächsischen Garnisons- und Festungsstadt zu Beginn des 18. Jahrhunderts“ (S. 12). Querengässer beleuchtet Themen, die man in einer vermeintlich militärgeschichtlichen Darstellung nicht erwartet. So schildert er, warum Torgau als einer der ersten sächsischen Städte bereits 1702 die Generalkonsumptionsakzise einführte. Deutlich wird, dass die indirekte Verbrauchssteuer zu einer Entlastung der Bürgerschaft führte, weil zugleich direkte Steuern gesenkt wurden. Die Einquartierung der Soldaten – auch durchziehender dänischer und russischer Einheiten – in den Häusern der Bürger führte vielfach zu Konflikten, was Querengässer anschaulich schildert. Zudem stritten sich die Werbekommandos verschiedener Armeen um neue Rekruten, die schwer zu bekommen waren: „Der Mensch als Rohmaterial des Soldaten wurde zu einer begehrten, weil immer weniger verfügbaren Ressource.“ (S. 107). Viele Soldaten desertierten, und trotz immer höherer Prämien für die Ergreifung oder Denunzierung von Deserteuren gelang es nicht, das Problem in den Griff zu bekommen. Torgau war zudem Kriegsgefangenenlager für gefangene Schweden. Querengässer nutzt seine Beobachtungen auch zu grundsätzlichen Überlegungen. Dass die Bürgerschaft mit Verweigerung auf geforderte Einquartierungen reagierte und Anweisungen des Kurfürsten nicht befolgte, deutet er als „begrenzte landesherrliche Durchdringung“. Damit kritisiert er das Konzept einer „absolutistischen Landesherrschaft“, das für Sachsen im frühen 18. Jahrhundert nicht zutraf. Gerade diese Verknüpfung von Stadt- und Landesgeschichte macht das Buch lesenswert.

Dr. Matthias Donath